

Die zweite Frau.

Roman von Anna Schiffer-Mlinger.

„Über Mutigen, wenn nun jemand so hart und heftig gegen mich sein wollte,“ sagte Ethel einzuatmend, welche im Stillen der Mutter nicht so ganz unrecht geben konnte.

„Nun, und hat sich dir gegenüber unehrenhaft nachsichtig und entgegenkommend gezeigt?“ gab Frau Howald mit erobener Stimme zurück, „hofft du schon die langen Arbeitsnächte vergessen, die Entbehrungen, welche du erduldet, um die teuren Blumen-tausen zu können, welche du als keine Mutterfamilie deinen Schreien drückst, um sie dir ein wenig geneigt zu machen? Und mußt du nicht jede Stunde wahrnehmen, um deinen Büchern gerodet werden zu können? Die geringste Veräumnis würde man dir zum Vorwurf machen. Ihr könnt beide nur bestehen, wenn ihr eure volle Arbeitskraft einsetzt und durchaus fortreibt handelt. Die besten Jahre meines Lebens habe ich darangegeben, um euch zu tüchtigen, selbstbewußten Menschen heranzubilden; mein Wert ist wohlgeboten, wer aber will es mir verargen, daß ich ältere, wenn ich es gefährdet sehe.“

Sie hatte sehr laut gesprochen. Nun setzte sie nachdrücklich die Terrine auf das Tablett und trug sie mit den Suppentellern zugleich hinaus. Bei all dem Geräusch hatte man das Öffnen und Schließen der Tür nicht wahrgenommen, und so war Jrmgard, welche früher, als sie beschäftigt, heimkehrte, ungesahene Zeugin des ganzen Gesprächs geworden. Schmerzhaft enttäuscht, mit verhaltenem Atem lauschte sie, dann schlich sie hinaus, durch des Schlafzimmers in die Küche und wollte dort leise den Augenlidern öffnen, als Frau Howald mit dem Tablett in den Händen eintrat. Sie erschrak heftig, als sie in das verärrerte Mädchenstübchen sah. Hatte Armand etwas gehört? ... Ich habe

Ihnen Ihre Suppe aufbewahrt, Fräulein,“ sagte sie möglichst unbefangen. „Dart ich sie Ihnen gleich auftrug?“

„Dante, Frau Howald,“ Jrmgards Stimme erstarrte fast, „ich will Ihnen hier gleich Bescheid sagen und für die mir bewiesene Freundlichkeit danken.“

„Sie haben gelacht, Fräulein.“

„Gegen meinen Willen, Frau Howald, ich hätte kein Stiel rühren, keinen Laut über die Lippen bringen können, sonst würde ich mich beneidbar gemacht haben. Aber es ist gut so, und ich finde, daß Sie im Recht sind.“

„Gewiß bin ich das, liebes Fräulein,“ belästigte die Frau in freundlich-ernstem Ton, „Sie dürfen nicht glauben, daß ich herzlos bin, ich habe alle Teilnahme für Ihr Schicksal, aber meine Kinder stehen mir doch näher, und ich fürchte, daß beiden Unannehmlichkeiten daraus erwachsen können, wenn Sie in unserem Hause bleiben. Wer so schuklos dastehet wie wir, dessen Name darf durch keinen Schand-gegrüß werden, sonst ist die ganze Ehrentag in Frage gestellt.“

„Ich sehe das alles ein, Frau Howald,“ sagte Jrmgard müde, „und ich gehe. Sie werden ja einen plausiblen Vorwand dafür finden, daß ich mich entfernt habe.“

„Rein, nein, ist es nicht gemeint. Ich will Sie ja nicht verlieren, Fräulein, auf ein paar Tage kommt es nicht an.“

„Ich gehe — zu meiner Stiefmutter, das ist mein Platz.“ Der Augenblick hatte ihr diese Ausrede eingegeben, als sie aber wenige Minuten später auf der Straße stand, war Kälte erfahrend, da gewann der flüchtige Gedanke feste Gestalt.

Howald hatte ihr wiederholt gesagt, daß ihre Anwesenheit hier unbedingt geboten sei, daß sie idarß übermüdet werde und bösen Jungs den Stoff zu Verleumdungen gebe, wenn sie aus Rotenberg fortgehe.

Gewiß, die Stiefmutter war ihr in hohem Grade unpopulär, und war ihr mit offener Feindseligkeit begegnet. Aber ihr Vater hatte jener Frau sein Herz geschenkt, sie war also doch unteilhaftig zu böse und herzlos, wie es jetzt den Anschein hatte.

Es blieb Jrmgard jedoch überhaupt keine Wahl, denn ihre Anwesenheit hier war notwendig. Wäre sie trotzdem

gegangen, so hätte sie sich großen Unannehmlichkeiten, die leicht Schlimmerem noch, ausgesetzt. Die allgemeine Stimmung war gegen sie, man mißtraute ihr und beobachtete sie idarf.

Ihre Abreise würde einen Sturm entfesselt haben. Man hätte geglaubt, sie wolle ein Kapital für sich in Sicherheit bringen. Wer weiß, welche verhängnisvollen Folgen sie durch einen solchen Schritt für sich heraufbeschworen hätte, sie mochte es nicht ausdenken.

Sie hoffte, mit ihrem sanften, verführerischen Sinn die Abneigung ihrer Stiefmutter zu überwinden. Sie gehörten doch nun einmal zusammen, da würde sich nachgerade auch ein Zusammenleben ermöglichen lassen.

Während sie durch den Schenke dahinschlief, dachte sie noch darüber nach, warum ihr Vater diese Heirat wohl so geheim gehalten hatte. Aus Furcht vor seiner Jrmgard? Sollte das geschehen sein? Nein, da mußte wohl noch ein anderer triftiger Grund walten, ein etwas, das sich vorläufig ihrer Beurteilung entzog. Doch gleichviel, der Vater hatte der Fremden seinen Namen gegeben, also mußte sie ihm auch lieb und wert gewesen sein.

Hätte Jrmgard von dieser gemieteten Heirat Kenntnis erhalten, als ihr Vater noch am Leben war, so würde ihr Schmerz die Kräfte darüber gewesen sein als jetzt, wo sie seinen Tod beweinte und sich nach einem Herzen sehnte, das mit ihr trauerte.

Julie war nicht wenig erstaunt, als man ihr meldete, daß ihre Stiefmutter sie zu sprechen wünsche. Was wollte Jrmgard? Kam sie als Ankünderin, oder wollte sie nur erfahren, unter welchen Verhältnissen Jrmgard sich zu dieser zweiten Heirat entschlossen hatte. Julie war auf alles vorbereitet und fampberst.

Stehend, in hochmütiger Haltung, erwartete sie das junge Mädchen.

Jrmgard warf nun einen Blick auf dieses schöne, feelebende Gesicht. Tapfer überwand sie ihre Antipathie, mit all ihrer gewinnenden Lebensmildeheit ging sie auf ihre Stiefmutter zu.

(Fortsetzung folgt.)



und zeitweise gar nicht zu haben. Da empfiehlt es sich, anstelle der teuren Eier

Dr. Oetker's Milcheiweiß-Pulver

zu verwenden. Dies ist natürliches, aus der Milch gewonnenes Eiweiß, ist nahrhaft und leicht bekömmlich, und eignet sich vorzüglich zur Bereitung von Pfannkuchen, Klößen, Kuchen, Torten u. s. w.

Man verlange umsonst das Rezeptbuch „C.“ in den Geschäften. Wenn vergriffen, schreibe man eine Postkarte an:

Dr. A. Oetker, Bielefeld.

Reines BENZIN Marke Dapolin

in wesentlich verbesserter Qualität zu Originalpreisen

Höchste Nutzleistung!
Kein Ersatzgemisch, daher größte Haltbarkeit der teuren Motoren!

Herm. Emanuel, Merseburg a. S., Gotthardtstr. 31
G. Engel Söhne, Merseburg a. S., Weißenfelderstr. 7

Benzin-Depot der **Deutsch-Amerikanischen Petroleum-Gesellschaft.**

Prima Düngekalk streufertig, stets vorrätig, empfiehlt **Kalkbrennerei Weiskensfeld a. Saale.** Telefon 694.

Wir danken herzlich für die uns zu unserer Vermählung erwiesenen Aufmerksamkeit. Merseburg, den 7. September 1922.

Frit Köhne und Frau Charlotte geb. Clauß.

Familien-Admiralen. Geboren Tochter der Familie Hermann Schnerz; Tochter der Familie Otto Richter und Frau Martha geb. Schall, Naumburg.

Verlobt 2 Bühlungen mit G. Wendorf, Rathenow; Anna Siemeyer mit Kurt Becker, Dörfchenhausen-Landgräftraa.

Gestorben. Frau vermh. Clara Krampf geb. Hoop, Merseburg; Aug. Müller, Naumburg; Wilma Gröbe, 48 J., Merseburg; Clara Bräuer geb. Heidenreich, 76 Jahr, Runkewitz.

Wer übernimmt **Brikettfahren** aus dem Geleitort und zu welchem Preise?

Brennstoffvertrieb G. m. b. H., Halle a. S., Königsstr. 71 Tel. 4815.

Schreibmaschine kaufen lacht Weiss, Leipzig, Bonnerstr. 41. Preis und Exsten erbeten

Solide Möbel für jeden Bedarf in reichster Auswahl und geschmackvollen Formen

äußerst preiswert die Möbel-Anstellung von **A. Stenzel & Co.** Leipzig, Beuthl 23 Tel. 9409

Gestrickte Damen-Jacken in Wolle und Kunstseide

Jumper — Blusenschöner Berchtesgadener - Jackchen

empfiehlt in reichster Auswahl und vielen modernen Farben preiswert

H. Schnee Nachfl. A. & F. Ebermann Halle a. S. Gr. Steinstr. 34.

Verbrennungs-Särge aus Metall und Holz, sowie großes Lager eichener und kieferner Pflestensärge

Metal-Särge Sarg-Magazin von **O. Scholz Ww., Merseburg** Gotthardtstr. 34. — Telefon 458.

VEREINIGTE THEATER

Kammer-Lichtspiele Modernes Theater
Kl. Ritterstrasse 3. Tel. 529. Gr. Ritterstrasse 1

Programm von Freitag bis Montag:

Dr. Mabuse, der Spieler In 10 unvergleichlich spannenden langen Akt nach 6 gleichnamigen Roman d. Berl. Illust. Zeitung v. Norbert Jaques. Manuskript: Thea v. Harbou. Darst: Rud Klein-Rogge, Dr. Mabuse, Egede Nissen, Cara Carozza, Tanagerin, Gertraud Walker, Graf im Told, Alud Abel, Graf Told.

Um die Ehre einer Frau oder: **Im Buche der Weisheit steht geschrieben** Ein modernes Lebensbild in 5 spannenden Akten. In den Hauptrollen: Alice Brady — Robert Werswisk.

Opfer des Fluchs! Ergreifendes Drama in 1 Vorspiel und 3 Akten mit der reizenden **Magda Senja**

Hierzu eine Lustspielanlage

„Er“ als Hotelboy! Lustspiel: Aniang 5 und 7 1/2 Uhr. — Sonntags 3 Uhr.

Des großen Programmes wegen wird gebeten, die Nachmittags-Vorstellung zu besuchen.

Beth's Gesellschaftshaus.

Heute abend 8 Uhr: **Der beliebte Gesellschaftsabend**

Von heute bis Sonntag: **Gastspiel des Komikers im Frack Karl Hansen.**

Merseburger Adergesellschaft.

Freitag, den 8. d. Mts., abends 8 1/2 Uhr: **Monatsversammlung**

im Vortragslokal.

selbstständiges Mädchen Gute Behandlung und Verpflegung. Gehalt 1000 Mk. Jahreslohn wird vergütet. Zu melden bei **H. Taitza, Merseburg, Neumarkt 18**

Möbl. Zimmer sofort gesucht. Angebote unt. N. 8. 191 an die Expeditionsstelle dies. Ztg.

Möbl. od. leerer Zimmer sofort abgekauft. Offert. u. E. B. 193 an die Expedition d. Blattes

Möbl. Zimmer gesucht. Offerten unt. N. 195 an die Expedition d. Bl.

Möbliertes Zimmer sucht anfänger junger Mann. Offert. unter D. E. 196 an die Exped. dieser Zeitung.

Möbliertes Zimmer gesucht. Angeb. unter C. V. an d. Exped. d. Blattes.

Stadttheater Halle. Freitag, abends 7 Uhr: **Lohengrin.** Sonnabend, abds. 7 Uhr: **Peer Gynt.**

Kaleidkunst-Bühne Neues Schützchenhaus 7/7 Tel. 290. Sonntag abends 8 Uhr: Das große Faust-Programm. Gastspiel erlesener Künstler-Künstler. Jede Freitag Tag Programmwechsel.

Wir suchen zum Antritt per 1. Oktober **1 Kontorist (in)** — Anländer ausgeschlossen. — Schriftl. Bewerbungen erbeten. **Gebr. Seibicke** Eisenhandlung.

Fräulein, 16 Jahre, mit Mittelschulbildung, sucht Stellung als **Wäscheinwäscherin** und für leichte Kontorarbeiten. Off. Angebote unt. 283.21 an die Expeditionsstelle dieser Zeitung.

Beilage zu Nr. 210 des Merseburger Tageblattes

Donnerstag, den 7. September 1922

Die schwierige Lage des Einzelhandels.

Seine Kalkulation auf der Grundlage des Wiederbeschaffungspreises. — Angemessene Verteilung der Lasten zwischen Händler und Verbraucher.

Die täglich schwieriger werdende Lage des Einzelhandels hat die Führer dieser Wirtschaftsgruppe veranlaßt, persönlich beim Reichswirtschaftsminister vorstellig zu werden. Die Vertreter des Einzelhandels haben dem Minister die Frage vorgelegt, was die Reichsregierung zu tun gedenke, um weiteren Verlusten des Betriebskapitals im Einzelhandel, die zur Einstellung der Betriebe führen müßten, vorzubeugen. Ganz besonders wurde darauf hingewiesen, daß Großhandel und Industrie dazu übergegangen seien, in Auslandsbeschaffung zu fakturieren, so daß dem Einzelhandel nichts anderes übrig bleibe, als den Wiederbeschaffungspreis seinem Verkaufspreis zugrunde zu legen.

Ueber den Verlauf dieser Besprechung erfahren wir folgendes:

Zu seiner Erwiderung gab der Reichswirtschaftsminister durchaus die schwierige Lage, mit der der Einzelhandel zu kämpfen hat, zu. Man beschuldige durchaus unbedeutend den Einzelhandel, daß er der Preisstreiberer Vorwand leiste. Gemäß kommen Einzelfälle vor, aber im allgemeinen sei zu beachten, daß im Vergleich mit den Großhandelspreisen im Kleinhandel das Tempo sich verlangsamte. Allerdings sei die Preissteigerung nur die Kleinhandelspreise und deshalb richtig sich der Umwälzung gegen den Kleinhandel. Wegen die Preissteigerung aller vom Ausland bezogenen oder im wesentlichen aus ausländischen Rohstoffen hergestellten Waren seien nicht maßlos; wohl aber frage es sich, ob die Produzenten den Waren aus heimischen Rohstoffen sowie die Landwirte mit den Lebensmitteln, die wir im Inlande erzeugen, im Preis mit dem Dollarkurs mitlaufen müssen. Das müsse er bestreiten, und hier liege eine ungelungene Preisentwicklung vor, die beim Produzenten beginne.

Der Minister erklärte weiter, daß das Verlangen des Großhandels und der Industrie, der Einzelhändler solle in ausländischer Währung bezahlen, eine außerordentliche Überspannung des Strebens nach Mißbilligung darstelle, die außerdem zu einer bescheidenen Entwertung der Mark erheblich beitragen würde.

Ebenso trat der Minister auch der vielfach beobachteten Meinung, die Preise in kürzester Frist entsprechend den jeweiligen Dollarkurs hinaufzusetzen, entschieden entgegen, indem er ausführte, daß der Kurs der Mark leider zu sehr abhängig sei von den Stimmungen der ausländischen Spekulant, die sich nicht durch die wahre Wirtschaftslage des Reiches, sondern lediglich von den politischen Ereignissen beeinflussen lassen.

Auf die Frage an den Minister, wie er sich zu der Anerkennung der Wiederbeschaffungspreise stelle, erwiderte er etwa folgendes: Der Standpunkt der Reichsregierung ist in der Plenar Sitzung des Reichstags vom 14. Juni 1922 von dem Reichsfinanzminister

dahin gekennzeichnet worden, daß die Wiederbeschaffungspreise nur dann berücksichtigt werden können, wenn eine Notmarktlage nicht vorliegt. In dieser Auffassung hat sich nichts geändert. Bezieht keine normale Marktlage und man wird bei der heutigen Gestaltung des Warenmarktes, insbesondere der Zurückhaltung der Lieferanten und der zögernden Bedarfsdeckung des Handels annehmen müssen, so ist

der Verkaufspreis nach wie vor auf der Grundlage der individuellen Beschäftigten zu errechnen,

wie sie in Anlehnung an die amtliche Begründung der Preisstreibererordnung vom Reichsgericht einmündet worden sind. Es soll nicht verkannt werden, daß diese Berechnungsart bei der ursprünglich fortgesetzten Geldentwertung zu einer Minderung des Betriebskapitals und damit zu volkswirtschaftlich unerwünschten Folgen führen kann. Diefem Umstand hat das Reichsgericht Rechnung getragen und in seiner Entscheidung vom 7. Juli 1921 anerkannt, daß dem zwischen Ein- und Verkaufspreis entstehenden Einlen des Geldwertes Rechnung zu tragen sei. Die Berücksichtigung der Geldentwertung darf jedoch nicht bis zur vollen Abgeltung des eingetretenen Wertunterchiedes gehen. Nur eine angemessene Verteilung der durch das Sinken der deutschen Währung herbeigeführten Lasten zwischen Händler und Verbraucher wird zugelassen.

nicht aber die Annullierung der gesamten Last auf den Verbraucher.

Es entsteht nur die Schwierigkeit, zu entscheiden, nach welchem Maßstab die Berücksichtigung der Geldentwertung erfolgen solle. Das willkürliche Ermessen der Gerichte und der Verwaltungsbehörden führt zu starken Ungleichheiten in der Verteilung mit allen ihren nachteiligen Folgen. Nun haben sich innerhalb der Händlerchaft seit einiger Zeit selbstständig gewisse Maßstäbe für die Preisbildung herausgebildet, mit dem Bestreben, eine gewisse Mittellinie einzuhalten. So sieht man z. B. als Maßstab für den Umfang der Geldentwertung den vom Statistischen Reichsamt monatlich herausgegebenen Lebenshaltungsindex heran.

Der Verkäufer ist hiernach berechtigt, für eine im Juni eingetretene u. im Juli verkaufte Ware der im Vormonat des Verkaufs eingetretene Geldentwertung von beispielsweise etwa 32 Prozent durch einen entsprechenden Aufschlag Rechnung zu tragen.

Der so gewonnene Preis wird vielfach hinter dem Tagespreis zurückbleiben, weil bei den heutigen schnellen Veränderungen des Preisniveaus die Befamntgabe des Ander hinterherhinkt. Ohne gerade dieser Berechnungsart für alle Fälle den Vorzug zu geben, siehe ich nicht an, in einem solchen Vorgehen der beteiligten Kreise selbst, das einen Ausgleich der widerstreitenden Interessen erreicht, gerade wegen der festwilligen Übernahme der Verantwortung einen erheblichen Fortschritt zu erblicken. An Stelle des schwankenden Begriffs „Berücksichtigung der Geldentwertung“ gilt es, einen festen Maßstab zu setzen und einen Ausgleich zu finden zwischen den Forderungen des Handels und benutzigen der breiten Verbraucher, denen die sofortige Anpassung der Preise an die aus der Notmarktlage sich ergebenden Tagespreise nicht zugemutet werden kann.

Arbeitgeber und Arbeiterwohnungen.

Die allenthalben herrschende und dauernd noch steigende Wohnungsnot zeit bereits jetzt Ausdehnungen, die in mit der Wohnungsfrage nicht unmittelbar in Verbindung stehende Kreise übergriffen. Das Bedenkliche hierbei ist vor allem, daß die Wohnungsfrage eben heutzutage eine Sache des öffentlichen Rechts ist. Es kann zwar nicht bestritten werden, daß dieser Umstand sehr viel für sich hat, soweit er die wirtschaftlich Schwachen bis zu einem gewissen Grade vor dauernder Wohnungslosigkeit schützt. Nun besteht ja schon seit längerer Zeit in fast allen Gemeinden ein sog. Baufond, der sich immer wieder aus freiwilligen Spenden und aus Abstandsbeiträgen bei drohender Gefahr der Zimmer-Isolation ergänzt. Zwecklos erweist man durch dieses Verfahren in kleineren Gemeinden, vor allem in solchen, die keine größeren Industrien aufweisen haben, weitestgehende Erfolge. Aber in größeren Orten, die einem beträchtlichen Bewohnerstrom ausgesetzt sind und die durch das Vorhandensein größerer Betriebe beträchtliche Arbeitermassen zu beherbergen haben, bedeutet der Baufond einen Tropfen auf den heißen Stein.

Nun hat man sich dadurch zu helfen versucht, daß man im das Kommunalabgabengesetz vom 14. Juli 1899 einen § 9a eingefügt hat. Dieser § gibt den Gemeinden das Recht, Beiträge zum Bau von Arbeiterwohnungen zu erheben. Beitragspflichtig sind danach die Arbeitgeber, unter deren Arbeitern sich eine Wohnungsnot bemerkbar macht. Sie sind indes zu bestimmten Abgaben nur dann verpflichtet, wenn sie in der Gemeinde ihres Betriebes 20 Arbeiter beschäftigen und die Anzahl besteht, daß durch das erwünschte Verfahren tatsächlich die Wohnungsnot unter ihren Arbeitern behoben wird. Dieses letztere ist ein wesentlicher Punkt des § 9a. Die Arbeitgeber sind in dem Augenblicke zur Erhebung eines Beitrages nicht mehr verpflichtet, wenn die in Angriff genommenen oder geplanten Wohnungsbauten nicht ihren eigenen Arbeitern zugute kommen. Es sei gleich hier erwähnt, daß zwar als Arbeitgeber alle natürlichen und juristischen Personen gelten; als z. B. auch der Staat, die Provinz usw., daß aber die Privatbetriebe am schwersten durch diese allerdings nicht ganz billige — Bestimmung getroffen werden.

Wenn man dieses Verfahren schon einmal als billig anerkennt, kann man es nur begrüßen, daß die Gemeinden das Recht haben, aus einer Reihe beitragspflichtiger Arbeitgeber eine Beitragsgemeinschaft zu bilden. Dadurch wird einmal das Beitragsverfahren vereinfacht, und von allem wird ein wohlfeiles Bauen und damit eine Beschäftigung des Ortsbildes vermittelt. Die Beitragsgemeinschaften kommen in erster Linie zu stande, daß Arbeitgeber zum Zusammenschluß werden, die ein Interesse daran haben, auf diesem oder jenem Gelände die Bauten in ihrer Tracht der Lage ihrer Betriebe erbauen zu lassen.

Wir kommen zur Würdigung dieses Bauplanes. Wie schon erwähnt, sind Arbeitgeber zum Bau nur dann verpflichtet, wenn sie in der betr. Gemeinde mindestens 20 Arbeiter beschäftigen. Sodann sind die Preise für Beiträge nach dem Bauplan festzusetzen. Es ist nicht möglich nachträglich noch Beiträge einzufordern, wenn z. B. die Baufond

